Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 20

Rubrik: Berner Platte

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Platonische Hiebe

Zu den politischen Hintergründen der Demonstration gegen das Griechenfest in Bern möchte ich mich nicht äußern. Auch nicht zu den auf Zeitungspapier gedruckten Gifteleien aus anderen Landesgegenden, in denen man es der Berner Polizei offenbar nicht so recht gönnen mag, daß sie besonnen gehandelt hat. Schon gar nicht zu den Kommentaren jener Journalisten, die ihren Beruf verfehlt haben und entweder Koch oder Coiffeur hätten werden sollen, weil ihre einzige Fähigkeit darin besteht, Haare in der Suppe zu finden. Nein, ich möchte protestieren gegen Protest-Demonstrationen, wie sie zurzeit allüberall Mode sind und auch in Bern einzureißen drohen. Um es gleich vorwegzunehmen: Ich finde diese Demonstrationen phantasielos und einfältig.

* * *

Daß auf unserem Globus lange nicht alles so ist, wie es sein sollte und könnte, darf als bekannt vorausgesetzt werden. Es ist darum zu verstehen, daß jeder, der nicht nur an sich selber denkt, sich dagegen auflehnt. Das Gespenst des Hungers kann uns nicht gleichgültig bleiben, der Krieg in Vietnam auch nicht. Das tschechische Volk tut uns ebenso leid wie das tibetische; wir verabscheuen die Diktatur in Spanien wie in Griechenland, sympathisieren mit den Biafranern und wünschen Herrn Nasser ins Pfefferland. All das, von uns als Zuschauern zur Kenntnis genommen, läßt uns des Lebens nicht froh werden, weil wir uns dem Elend und dem Unrecht gegenüber ohnmächtig fühlen. Besonders die Jungen, die sich – zum Glück – noch nicht damit abgefunden haben wie viele Alte, leiden darunter. Um ihren Gefühlen Luft zu machen, protestieren und demonstrieren sie.

* * *

Die Demonstrationen wickeln sich immer nach dem gleichen Rezept ab. Es gibt einen Massenaufmarsch, Plakate, Spruchbänder, schlecht verständliche Lautsprecheraufrufe, Sprechchöre, Sachschaden, Verkehrsstörungen, Zusammenstöße mit der Polizei. Das alles ist unsäglich geistlos und primitiv und vor allem nicht mutig, denn in der Masse trägt der einzelne keine Verantwortung. Außerdem will mir einfach nicht einleuchten, wie man gegen eine Regierung, die durch brutale Gewalt an die Macht gekommen ist, demonstrieren kann, indem man selber zur brutalen Gewalt greift. Gewalt gegen Gewalt: das ist Neandertaler-Niveau.

* * *

Mir scheint, es sollte bessere, gescheitere Methoden des Demonstrierens geben, solche, in denen die Demonstranten ihre geistige Ueberlegenheit beweisen. Hat denn niemand originellere Ideen? Wissen die Jungen nicht mehr, daß man einen sturen Gegner am leichtesten erledigt, indem man ihn lächerlich macht? Dazu bedarf es allerdings einer größeren Kopfarbeit als zur Anfertigung eines Molotov-Cocktails – aber die Wirkung ist auch um so größer. Ich wäre erstaunt, wenn es unter unseren Studenten, die sich bisher hauptsächlich auf Pauschal-Erklärungen in der Presse beschränkt haben, keine Köpfe gäbe, die dazu fähig wären.

Um das Beispiel Griechenland zu nehmen: Wenn man sich schon befugt fühlt, andern am Zeug zu flikken, statt vor der eigenen Tür zu wischen, warum hat man das dann nicht auf geistvollere Art besorgt? Warum haben sich die Jungen nicht, als griechische politische Häftlinge verkleidet, vor dem Hotel Schweizerhof aufgestellt, um kettenklirrend die aufgeputzten Gäste zu begrüßen? Warum haben sie sich die Gelegenheit entgehen lassen, den Namen des griechischen Presse-Attachés – er heißt Pop – in einen Slogan zu verarbeiten? Warum haben sie dem Herrn Botschafter nicht einige hundert Dankesschreiben für die Einladung geschickt, mit den fiktiven Unterschriften griechischer Staatsgefangener? Warum haben sie nicht einen satirischen Ferienprospekt für Griechenland verteilt – statt ‹Hellas› hätten sie ja ‹Hélàs!› schreiben können. Es gäbe so viele Möglichkeiten, zu protestieren, ohne ordinär zu werden und ohne mit jenen einfachen Gemütern gemeinsame Sache zu machen, die sich an Demonstrationen nur beteiligen, weil sie im Krawall ihren Minderwertigkeitskomplex loszuwerden hoffen.

* * *

Nicht schlecht wäre es übrigens auch gewesen, wenn man das neue Griechenland mit dem alten Griechenland bekämpft hätte. Bei den Tragikern und bei Plato findet sich manches Zitat, das den heutigen Machthabern ein Dorn im Ohr wäre. Ich darf doch annehmen, daß es auch heute noch Studenten gibt, die die griechischen Klassiker kennen. Aber Vorsicht bei der Auswahl! Der Pfeil könnte auf den Schützen zurückfallen. Der gleiche Plato nämlich, der vor mehr als zweitausend Jahren gesagt hat, der vollkommene Staat sei «weise, tapfer, besonnen und gerecht», hat im gleichen Werk auch die «weisheitsfeindliche Menge» verurteilt und über das Verhältnis zwischen Jungen und Alten folgendes ausgesagt:

Ist es nicht so, daß sich die Demokratie selber auflöst durch eine gewisse Unersättlichkeit in der Freiheit?

Wenn sich Väter daran gewöhnen, ihre Kinder einfach gewähren und laufen zu lassen, wie sie wollen, und sich vor ihren erwachsenen Kindern geradezu fürchten, ein Wort zu reden; oder wenn Söhne schon sein wollen wie die Väter, also ihre Eltern weder scheuen noch sich um ihre Worte kümmern, sich nichts mehr sagen lassen wollen, um ja recht erwachsen und selbständig zu erscheinen. Und auch die Lehrer zittern bei solchen Verhältnissen vor ihren Schülern und schmeicheln ihnen lieber, statt sie sicher und mit starker Hand auf einen geraden Weg zu führen, so daß die Schüler sich nichts mehr aus solchen Lehrern machen.

Ueberhaupt sind wir schon so weit, daß sich die Jüngeren den Aelteren gleichstellen, ja gegen sie auftreten in Wort und Tat; die Alten aber setzen sich unter die Jungen und suchen sich ihnen gefällig zu machen, indem sie ihre Albernheiten und Ungehörigkeiten übersehen oder gar daran teilnehmen, damit sie ja nicht den Anschein erwecken, als seien sie Spielverderber oder auf Autorität versessen. Auf diese Weise werden die Seele und die Widerstandskraft aller Jungen allmählich mürbe. Sie werden aufsässig und können es schließlich nicht mehr ertragen, wenn man nur ein klein wenig Unterordnung von ihnen verlangt. Am Ende verachten sie dann auch die Gesetze, weil sie niemand und nichts mehr als Herr über sich anerkennen wollen. Und das ist der schöne, jugendfrohe Anfang der Tyrannei ...

BERNER OBERLAND

GRINDELWALD

für Sommer-Ferien

– alles was Dein Herz begehrt ...

Ein Berner namens René Renfer

war mütterlicherseits ein Genfer,
was jedermann daran erkannte,
daß er, wenn er pressiert war, rannte.